Totalitärer Staat und Krise des Kapitals

Eine Debatte zwischen Hannah Arendt, Marxismus und Kritischer Theorie, die nicht stattfand.

Von Gerhard Scheit

I

Es ist, als hätte Hannah Arendt ihr Buch über die *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* unter der nachhaltigen Schockwirkung des Hitler-Stalin-Paktes geschrieben. Dabei hatte sich die Autorin erst relativ spät, etwa Mitte 1947, entschlossen, die Entwicklung des Stalinismus in ihre Untersuchung überhaupt einzubeziehen. Aber die Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Stalinismus geschah dann, als gälte noch immer jener Pakt: etwa wenn Hannah Arendt schreibt, daß die Nazis „sich niemals gescheut" hätten, „ihre Bewunderung und Sympathie für die bolschewistischen Gegner öffentlich kundzugeben" (Arendt 1991, 500) - zu diesem Zweck sich auf die „Tischgespräche" beruft (die mittlerweile als nicht-authentische Quelle betrachtet werden) und hier mit keinem Wort die Identifizierung von Bolschewismus und Judentum erwähnt, die der ganzen NS-Ideologie von allem Anfang bis zum letzten Tag des Zweiten Weltkriegs zugrunde lag - und nur in der kurzen Phase des Pakts mit Stalin, und da auch nur zum Teil - außer Kraft gesetzt wurde.

Hannah Arendt nimmt diese Identifizierung vermutlich deshalb nicht wahr, weil sie von der essentiellen Gleichheit nationalsozialistischer und stalinistischer Ideologie ausgeht: „In jedem Fall ist es praktisch, nämlich für die politische Struktur totaler Herrschaftsapparate, von nicht allzu großem Belang sein, ob sie die Massen im Namen der Rasse oder der Klasse, mit Hilfe des Lebens- und Naturgesetzes oder des dialektisch-materialistischen Gesetzes der Geschichte organisieren." (506) Die ursprüngliche Konzeption des Buchs läßt eine andere Auffassung vermuten: bevor sich die Autorin entschloß, die Sowjetunion der totalen Herrschaft zuzuschlagen, war für das Kapitel, das den Nationalsozialismus behandeln sollte, der Titel „Rassen-Imperialismus" vorgesehen (Young-Bruehl 1991, 290). In dem schließlich niedergeschriebenen und „Totale Herrschaft" betitelten Teil bestätigt Hannah Arendt dann nur mehr indirekt, daß durch rassistische und antisemitische Identifikationen die Massen ganz anders sich organisieren als durch klassenkämpferische: sie erwähnt nämlich Stalins Versuche, von Hitler in Sachen Antisemitismus zu lernen, und hält dabei fest, daß eine fiktive Weltverschwörung nach Art der antijüdischen Ressentiments „sich viel besser zur Hintergrundideologie für totalitäre Weltherrschaftsansprüche eignete als die Wall-Street, der Kapitalismus oder der Imperialismus." (Arendt 1991, 494) Der Frage, warum sie sich besser eignete, die zum Wesen des Nationalsozialismus geführt hätte, ist Arendt jedoch konsequent ausgewichen.[1]

---

[1] So glaubt Arendt auch eine Annäherung stalinistischer Herrschaft an den Nationalsozialismus in den Schauprozessen zu erkennen: „Die Bolschewisten wurden zu einer volltotalitären Bewegung mit Hilfe der Fiktion der Weltverschwörung der Trotzkisten (...)." (Ebd. S.596) Aber sie läßt dabei unbeachtet, daß dieses Feindbild des Trotzkismus im Unterschied zu jenem des ‚Weltjudentums' kaum einen gemeinschaftsbildenden Verfolgungswahn evozieren konnte - eher eine Art dumpfer

In dem Kapitel über die Konzentrationslager wird von der Lage der Juden im Nationalsozialismus gesprochen, um etwas zu exemplifizieren - zunächst „die Einteilung der Insassen der Lager in Kategorien“: diese sei „nur eine taktisch-organisatorische Maßnahme für die Verwaltung der Lager“ (691). Warum ausgerechnet die Juden in den deutschen Lagern „zuunterst“ standen, nicht aber in den sowjetischen, wird auf seltsame Weise erklärt. Arendt stößt zwar auf den Unterschied, daß in nicht-nationalsozialistischen Konzentrationslagern die Einteilung der Insassen stets schwankte und immer wieder umgeworfen wurde, so daß „niemand genau wissen konnte, ob es besser oder schlechter war, zu der einen oder anderen Kategorie zu gehören“ - war doch die Einteilung auch erfunden worden, um Solidarisierung zwischen den Insassen zu verhindern -, während in den deutschen Lagern diese Einteilung eindeutig festgelegt war und jeder genau wußte, ob es besser oder schlechter war, zu der einen oder anderen Kategorie zu gehören. Wie aber begründet Arendt diese Differenz? In Deutschland sei dem Ganzen „ein Schein von Solidität dadurch gegeben“ worden, „daß die Juden ein für allemal und unter allen Umständen die unterste Kategorie darstellten.“ (691) Mit dieser sonderbaren Erklärung wird hier ausgeblendet, daß die Kategorie, die den Juden ein für allemal vorbehalten wurde, nicht einen bestimmten Stellenwert, nicht eine bestimmte Stufe einer hierarchischen Ordnung, die zum Zwecke der Verwaltung und Entsolidarisierung erfunden worden ist, bedeutete, sondern ganz einfach Vernichtung.

Die Lage der Juden im Nationalsozialismus dient Hannah Arendt aber noch als Beispiel für etwas anderes: die „Zweckwidrigkeit“ der Lager und des Terrors. Auch hier wird sogleich von der Situation der Juden abstrahiert, um die Zweckwidrigkeit ebenso für die stalinistische Herrschaft verallgemeinern zu können (684). Der Begriff selbst ist allerdings zwiespältig: denn die zweckwidrigen Lager, wie Arendt sie begreift, stehen offenbar doch in irgendeinem Interesse des totalitären Staats: er braucht sie, wenn dafür auch kein nationalökonomischer Zweck gefunden werden kann; er benötigt Lager und Terror gewissermaßen existentiell - zur „Transformation der menschlichen Natur“ (701); ein Zweck dieser Transformation jedoch läßt sich nicht fassen, in ihr selbst liegt demnach bereits aller Sinn totaler Herrschaft.

Hannah Arendt kann also das, was sie als totale Herrschaft begreift, nicht mehr in den überlieferten Kategorien denken – etwa in den Begriffen der Zweck-Mittel-Rationalität, wie sie Machiavelli für die Politik formuliert hat; oder in denen des Klassenkampfs, wie sie im Marxismus-Leninismus ausgeprägt worden sind. Es findet darum in dieser Theorie über die Ursprünge und Elemente totaler Herrschaft eine eigenartige Übertragung statt, was das Verhältnis von Staat und Kapital betrifft. Ist im Kapitel über Imperialismus noch vom Kapital und vom „Bündnis zwischen Kapital und Mob“ die Rede, so ist das Kapital in dem Abschnitt über totale Herrschaft plötzlich spurlos verschwunden und es wird vom „Bündnis zwischen Elite und Mob“ gesprochen. Offenkundig teilt das Kapital in der Vorstellung Arendts das Schicksal der Klassengesellschaft, deren Untergang sie präzise beschreibt.

Zustimmung. Gerade darum versuchte man es in der stalinistischen Propaganda antisemitisch zu konnotieren, etwa wenn vom „Judas Trotzki“ die Rede war.

Hannah Arendt betrachtet damit das Kapitalverhältnis scheinbar ganz traditionell marxistisch als Verhältnis zweier Klassen, die gegeneinander um den abgeschöpften Mehrwert kämpfen, das heißt aber: sie begreift es nicht als jenes fetischisierende Verhältnis von Warensubjekten, das alles verkehrt und notwendig falsches Bewußtsein produziert; als jene reale Metaphysik oder Religion des Alltagslebens, wie es Marx in der Wertformanalyse des *Kapital* dargelegt hat. Genau über dieses Verhältnis aber denkt Hannah Arendt immer dann nach, wenn sie nicht vom Kapital spricht, sondern vom totalitären Staat; wenn sie die Zweckwidrigkeit des Terrors und die „Transformation der menschlichen Natur" durch den totalitären Prozeß festhält (701): als wäre das Kapital, wie Marx es analysiert hat, in diesen Staat, wie Arendt ihn darstellt, gefahren.

II

Direkt auf jene Analyse von Marx, die hinter dem Rücken der Menschen ein „automatisches Subjekt" entdeckt, bezog sich Heinz Langerhans - ein Freund von Karl Korsch und übrigens auch von Brecht -, als er 1934 in Berliner Untersuchungshaft sitzend, jene Macht auf den Begriff bringen wollte, die ihn eben ins Zuchthaus geworfen hatte, weil er in einer illegal verbreiteten Zeitschrift behauptete, Hitler bereite den Krieg vor; und zwar brachte Langerhans die Macht des Nationalsozialismus in dieser auf Zigarettenpapier verfaßten Schrift auf den Begriff: „Staatssubjekt Kapital". Der Erste Weltkrieg erscheint als eine Art ursprüngliche Akkumulation dieses Subjekts: bereits in der „1. Weltkriegskrise" sei „Vernichtung Gegenstand einer über das eigne Maß hinaus gesteigerten Produktion" gewesen. „Indem die Industrie zur Kriegsindustrie umgestellt wurde, wurde die Krisenvoraussetzung innerhalb der Krise noch einmal gesetzt, die Überproduktion trat als Produktion von Vernichtungsmaterial noch einmal auf und vollbrachte das spezielle Werk einer jeden Krise, Vernichtung von nicht verwertbarem Wert. Die Krise überstiegerte sich so. Die Überproduktion, indem sie Krieg produzierte, war scheinbar verwertbare Produktion geworden. Sie hatte also auf einmal Sinn bekommen, wie das Sterben im Drahtverhau und der Hunger im Hinterland Sinn hatte, einen unmenschlichen, kapitalistischen Sinn." Diesen Sinn machte sich nun der Nationalsozialismus in einem bisher unbekannten Maß zu eigen: „Die Weltkrisen haben Kapital und Staat, jene beiden Seiten des gesellschaftlichen Grundverhältnisses zu einem einzigen Schutzpanzer eingeschmolzen, um deren Fortbestand zu sichern. Aus dem automatischen Subjekt Kapital mit dem Garanten Staat als besonderem Organ ist das einheitliche Staatssubjekt Kapital geworden. Der Staat ist heute mehr als der bloß ‚ideelle' Gesamtkapitalist, was in seinen vermehrten Funktionen zum Ausdruck kommt (...) Das Staatssubjekt Kapital erzwingt sich das Monopol auf Klassenkampf. Die Zerschlagung aller Klassenorgane der Arbeiter ist seine erste Tat. Eine rücksichtslose soziale Pazifierungsaktion mit dem Zweck der ‚organischen' Einfügung des Kapitalteils Lohnarbeit in den neuen Staat wird eingeleitet. Zugleich wird eine großzügige Reorganisation der Kapitalistenklasse vorgenommen (...). Das Staatssubjekt Kapital organisiert den inneren Markt, reguliert - ein nationales ‚Generalkartell' - die Preise und verschärft damit zugleich die internationale Konkurrenz. (...) Es zeigt sich immer deutlicher, daß die

Krisenüberwindungskampagnen der neuen monopolistischen Staatswirtschaften zugleich den Charakter von Rüstungsmaßnahmen haben. Mehr und mehr ist die Rüstung Inhalt gerade der vorwärtstreibenden industriellen Energie (Motorisierung, Flugwesen, Chemie etc.). In großem Maßstabe, in Produktionsplänen auf weite Sicht wird explosives Material gehäuft und gestapelt. Ebenso ist die soziale Pazifizierungsaktion Kriegsvorbereitung.“ (Langerhans 1996, 768-771)

Langerhans spricht in erster Linie vom Nationalsozialismus, er bezieht aber auch den Umbau in der Stalinschen Sowjetunion mit ein, so daß es sich bei dem, was hier auf Zigarettenpapier geschrieben und aus dem Gefängnis geschmuggelt worden ist, um eine der frühesten, wenn nicht überhaupt die erste Totalitarismustheorie auf der Grundlage des Marxschen *Kapital* handelt: „Es bleibt unauslöschbarer Ruhmestitel der russischen Oktoberrevolution, daß in ihrer ersten, heroischen Phase die russischen Revolutionäre dennoch den Versuch machten, ihre russische Revolution als die beginnende Weltrevolution voranzutreiben. (...) Es siegte nicht einfach die bürgerliche Konterrevolution gegen die Arbeiterrevolution, sondern die nationale Beschränkung der revolutionären Kämpfe, ihre übergreifend nationale Entstehungsgeschichte und Aufgabe behaftete von vornherein auch die ‚russische‘ Revolution mit dem Elemente der Konterrevolution. Jeder nationale Sieg der Revolution war als ein solcher bereits konterrevolutionär. Daran ändert sich auch nichts, wenn man die Serie nationaler Revolutionen der gegenwärtigen Periode als die ‚permanente Revolution‘ interpretiert und den ideologischen Schein der proletarischen Weltrevolution darüber gießt.“ (773)

Dennoch erwartete sich Langerhans gerade in der Phase des Staatssubjekts Kapital eine wirkliche proletarische Weltrevolution, sieht „mit dem Heraufziehen des 2. Weltkrieges eine zweite weltrevolutionäre Situation in den Gesichtskreis“ treten: „Im zweiten Weltkrieg wird offenkundig werden, daß es nur ein überzeugendes Programm gibt: die Weltordnung der Arbeit, und daß die Befreiung der Arbeiter die Voraussetzung ihrer Verwirklichung ist. Gelingt es aber dann den Arbeitern nicht, sich ihre Freiheit zu erkämpfen, so wird die herrschende Klasse die neuen Herrschaftsmittel, die sie heute in nationalem Umfang gebaut hat, auf Trümmern und Blut international ausbauen und die Produktivkräfte noch schärferer Dressur unterwerfen.“ (772)

Der Glaube ans Proletariat, der noch stark von der privilegierten Stellung der Arbeiter im Verdinglichungskapitel von Georg Lukács’ *Geschichte und Klassenbewußtsein* geprägt sein dürfte, dieser bereits von Zweifeln angenagte Glaube, mit dem auch die herrschende Klasse als Kontrahent wiederaufersteht, befindet sich hier allerdings in offenem Gegensatz zur Erkenntnis, daß der Kapitalteil Lohnarbeit dem Staatssubjekt Kapital bereits ‚organisch‘ eingefügt worden ist, Kapitalisten und Arbeiter also zu einem einzigen Schutzpanzer, zum Staatssubjekt Kapital eben, eingeschmolzen sind. In einem Punkt freilich hat Langerhans auch an dieser Stelle recht: „Kein Kautsky und keiner seiner russischen Schüler kann ihnen [den Arbeitern] jetzt noch ‚von außen‘ zuflüstern wollen, was eigentlich ihre ‚geschichtliche Mission‘ sei. Kein Bernstein und keiner seiner englischen Lehrer kann ihnen noch die Einordnung in den Staat als ‚Hineinwachsen in den Sozialismus‘ interpretieren.“ (774)

Hannah Arendts später entstandene Theorie erfaßt demgegenüber bereits den Untergang der Klassen und setzt keinerlei Hoffnung mehr auf eine von ihnen. Während sie jedoch die totale Herrschaft auf die Sowjetunion und den Faschismus bzw. Nationalsozialismus beschränkt wissen will, nimmt Langerhans die Vereinigten Staaten, das sich abzeichnende New Deal-Programm Roosevelts ausdrücklich nicht aus, wenn er von der Entstehung des Staatssubjekt Kapital spricht[2] - und bezieht vor allem auch die japanische Entwicklung ein, so daß er das Zentrum eines kommenden zweiten Weltkriegs im pazifischen Raum verortet: „Die Konfliktanlässe sind ohne Zahl, der wichtigste ist die japanische Expansion im fernen Osten, dem zentralen Brennpunkt des zweiten Weltkrieges. So bereitet sich, teils in bewußter Planung, teils hinter dem Rücken der Beteiligten der 2. Weltkrieg vor." (771f.)

Dieses Ineinander von bewußter Planung und einem hinter dem Rücken der Beteiligten und Planenden sich vollziehenden Vorgang, das Langerhans im Staatssubjekt Kapital wahrnimmt, entspricht etwa dem, was Hannah Arendt mit der Kategorie des „totalitären Prozesses" zu bestimmen sucht. Was Langerhans aber - wohl aufgrund seiner aufs Proletariat gesetzten Hoffnungen - nicht in Erwägung zieht: daß die Beteiligten auch dann, wenn der Prozeß hinter ihrem Rücken abläuft, mit ihm sich dennoch vollkommen identifizieren können, ja gerade darin ihr Bewußtsein als Staatsbürger gewinnen.

III

Karl Korsch, der das Manuskript von Langerhans erhielt, und in englischer Übersetzung in der amerikanischen Zeitschrift *International Council Correspondence* (8/1935) publizierte und kommentierte, erkannte merkwürdigerweise wenig von dem hellsichtigen Charakter der Langerhansschen Thesen. In einem Punkt allerdings ist er differenzierter als Langerhans - und der betrifft die Gleichsetzung von Sowjetunion und Nationalsozialismus: Ausdrücklich werde von Langerhans erklärt, „daß zwischen solchen verschiedenen Formen und Graden der Verschmelzung von Staat und Kapital wie einerseits dem ‚bolschewistischen Staatskapitalismus', andererseits der faschistischen ‚systematischen Intervention' und der nationalsozialistischen ‚Wirtschaftssteuerung' kein Unterschied prinzipieller Natur vorhanden sei. In Wirklichkeit wird mit dieser Gleichstellung geschichtlich entgegengesetzt gerichteter Entwicklungen und mit der ganzen ihr zugrunde liegenden undialektischen Einschätzung der ökonomischen und politischen Möglichkeiten eines grundsätzlich im kapitalistischen Rahmen verbleibenden faschistischen oder nationalsozialistischen Staates die geschichtliche Leistung und Leistungsfähigkeit, damit zugleich die Angriffs- und Verteidigungskraft der heute triumphierenden faschistisch-nationalsozialistischen Konterrevolution in ungeheurer und für die Entwicklung der proletarischen Gegenbewegung schädlicher Weise überschätzt." (Korsch 1996, 707)

[2] „Auch die im ganzen andersartige amerikanische NRA weist verwandte Züge auf."

Korsch vermag jedoch nicht anzugeben, worin die Entwicklungen im bolschewistischen Staatskapitalismus und im kapitalistischen Nazifaschismus entgegengesetzt sind. Die größere Differenziertheit hat darum einen eher hypothetischen Charakter und verführt Korsch dazu, das Vernichtungspotential des Nationalsozialismus zu unterschätzen. Sie verstellt ihm nicht zuletzt die Sicht auf den nahenden Weltkrieg, den Langerhans als Resultante des Staatssubjekts Kapital prophezeien kann. Korsch nimmt vielmehr an, daß die faschistische, nationalsozialistische Lösung der Krise schon im nationalen Rahmen scheitern werde; daß sie sich, noch ehe die äußere Konkurrenz eskaliere, „innerhalb der Produktion und im rein nationalen Maßstabe vom ersten Schritt an in immer neue, immer schärfere Widersprüche“ verwickeln würde (709).

Herbert Marcuse hat später mit ähnlichen Argumenten den Begriff des Totalitarismus zur Beschreibung des Stalinismus verworfen: er sei zu unspezifisch, weil „auf eine große Vielfalt von Gesellschaftssystemen mit verschiedenen und antagonistischen Strukturen anwendbar (...).“ (Marcuse 1989, 87) In gewisser Weise wiederholte sich sogar die ganze Debatte von Korsch und Langerhans - aber unabhängig von ihnen - innerhalb der Kritischen Theorie, also unter den Intellektuellen des emigrierten Instituts für Sozialforschung. Hier entwickelte Friedrich Pollock die These vom *Staatskapitalismus*. Bereits 1932 schrieb Pollock über die Wirtschaftskrise: „Was zu Ende geht, ist nicht der Kapitalismus, sondern nur seine liberale Phase. Ökonomisch, politisch und kulturell wird es in Zukunft für die Mehrzahl der Menschen immer weniger Freiheiten geben.“ (Pollock 1932, 50) Schon damals schloß er hierin offenkundig auch die Sowjetunion ein, der es nicht gelungen sei, eine wirklich sozialistische Planwirtschaft einzuführen. Allerdings herrschte offenbar im Umkreis des Instituts für Sozialforschung lange Zeit die Meinung vor, daß die „internationale Solidarität der Kapitalisten einen Krieg unmöglich machen würde“, so Franz Neumann rückschauend in einem Brief an Horkheimer vom 23.7.1941 (Horkheimer 19.., 107). Was Pollock jedoch dann nach Kriegsbeginn unter dem Begriff Staatskapitalismus formulierte, näherte sich vielfach der frühen Langerhansschen Theorie vom Staatssubjekt Kapital an. Aber noch immer wurde der Stellenwert von Rüstung und Krieg viel zu gering eingeschätzt und seltsam doppelbödig begründet: „If our assumption is correct that totalitarian state capitalism will not tolerate a high standard of living for the masses and cannot survive mass unemployment, the consequence seems to be that it cannot endure in a peace economy.“ (Pollock 1941a, 220) Ein hoher Lebensstandard scheint hier für den Erhalt totalitärer Herrschaft mindestens so gefährlich wie eine hohe Arbeitslosigkeit. Nur mehr indirekt ist damit jener Zusammenhang hergestellt, der bei Langerhans im Vordergrund steht: der zwischen totalitärer Herrschaftsform und kapitalistischer Krise. Die doppelbödige Begründung hängt aber vor allem damit zusammen, daß Pollock begonnen hat, zwischen demokratischer und totalitärer Form des Staatskapitalismus zu unterschieden und im Nationalsozialismus die größte Annäherung, die weitestgehende Verwirklichung des Totalitarismus sieht. So geht er davon aus, daß ein höherer Lebensstandard die Massen in Deutschland dazu veranlassen würde, die totalitär Herrschenden zu stürzen und einen demokratischen Staatskapitalismus zu errichten. Um dies zu verhindern, brauchen

seiner Meinung nach die Nazis den Krieg, während die demokratische Form des Staatskapitalismus auf ihn verzichten könne, solange nicht Gefahr von einem fremden, totalitären Staat drohe. Und diese Gefahr drohte tatsächlich gerade wie nie zuvor für die Vereinigten Staaten.

Damit bringt Pollock am deutlichsten die Wende des Instituts für Sozialforschung zum Ausdruck: die Annäherung an die US-amerikanische Demokratie und den Anschluß an die entstehenden Totalitarismustheorien[3], die auf eine manichäische Trennung von Demokratie und Totalitarismus hinausliefen. Pollocks Aufsatz endete mit der Annahme: „society on its present level can overcome the handicaps of the market system by economic planning. Some of the best brains of this country are studying the problem how such planning can be done in a democratic way (...).“ (Pollock 1941a, 225) Damit ist systematisch ausgeklammert, daß es einen Zusammenhang zwischen dem verspäteten Erfolg von Roosevelts Reformprogramm und der in diesem Ausmaß unfreiwilligen, nämlich von Deutschland und Japan erzwungenen Umstellung von Wirtschaft und Staat auf Rüstung und Krieg geben könnte – ein Zusammenhang, der unter dem Gesichtspunkt von Langerhans’ Staatssubjekt Kapital evident ist.

Aus Pollocks New Deal-Optimismus folgt aber auch ein Pessimismus, was die Situation in Deutschland betrifft: denn auch hier ist ja nach seinen Prämissen davon auszugehen, daß der Staatskapitalismus an sich funktionieren kann, die Aufhebung der Klassengesellschaft erfolgreich durchgeführt ist. Nahezu alle wesentlichen Merkmale des Privateigentums seien von den Nazis beseitigt worden, das Profitmotiv sei zwar nicht völlig verschwunden, aber werde „vom Machtmotiv überlagert“ (Pollock 1941a, 207); die Nationalsozialisten hätten auf ihre totalitäre Weise den „Primat der Politik“ durchgesetzt. Freilich wäre in Deutschland genauso gut eine demokratische Form des Staatskapitalismus möglich gewesen und auch weiterhin möglich (Pollock 1941b, 455) - und so argumentiert Pollock ganz im Sinne einer zukünftigen amerikanischen Besatzungspolitik.

Franz Neumann wiederum nimmt gegenüber Pollock eine ähnliche Position ein, wie Korsch gegenüber Langerhans: er bestreitet, daß es sich um eine neue Form von Kapitalismus handle: für ihn ist allein schon der Begriff Staatskapitalismus eine „contradictio in adjecto“ (Neumann 1977, 274). Während Pollock das Problem von der Fragestellung her betrachtet, ob die Planung funktioniere, also eher aus einer bürokratischen Perspektive, argumentiert Neumann eher vom Standpunkt des Klassenkampfs aus. Daß der „Primat der Politik“ keineswegs durchgesetzt sei, versucht Neumann mittels empirischer Untersuchungen über die deutsche Wirtschaft zu belegen. Er bezweifelt die Stabilität des NS-Systems, ist vielmehr davon überzeugt, daß die Widersprüche des kapitalistischen Systems sich in Deutschland auf einer höheren und deshalb gefährlicheren Ebene auswirkten, auch wenn sie durch einen bürokratischen Apparat und Volksgemeinschafts-Propaganda verdeckt seien (545). In Rassismus und Antisemitismus sieht Neumann wie fast alle Arbeiterbewegungsmarxisten eine Art Ablenkungstrick der Herrschenden und vertraut ganz auf die Rationalität der Arbeit: „Der tiefgreifendste Konflikt wird sich aus dem Widerspruch des magischen Charakters der Propaganda zur

[3] Franz Borkenau: The Totalitarian Enemy 1939; Emil Lederer: State of the Masses, 1940; Sigmund Neumann: Permanent Revolution, 1941

vollständigen Rationalität und Entpersönlichung der Gesellschaft entwickeln. Der Produktionsprozeß ist nicht magisch, sondern rational. Veränderungen im Produktionsprozeß werden nicht durch das Berühren von Fahnen oder Sprechen zeremonieller Worte erzeugt, sondern durch Arbeit. Sie geschehen nicht einfach, sondern werden vom Menschen geschaffen.“ (545) Neumann analysiert den Nationalsozialismus, als hätte er nie das Marxsche *Kapital* gelesen, worin gerade das Magische in der Rationalität und Entpersönlichung der Gesellschaft offengelegt und am Warencharakter und an der Arbeit selbst als abstrakter dingfest gemacht wird, wonach die Menschen also nur schaffen können, was das automatische Subjekt des Werts geschehen läßt.

Auf der einen Seite hält Neumann am alten Begriff der Klassengesellschaft fest und schreibt, es bestehe in Deutschland weiterhin objektiv ein tiefer Gegensatz zwischen den „Herrschenden und Beherrschten“, und ob er zum offenen Ausbruch kommen werde oder nicht, könne niemand sagen. Andererseits aber geht er doch über das traditionelle Staatsverständnis und auch über Pollocks einfache Unterscheidung zwischen totalitärem und demokratischem Staatskapitalismus hinaus. Der NS-Staat nämlich sei „ein Un-Staat, ein Chaos, ein Regime der Gesetzlosigkeit und Anarchie“ (16), für den nicht der politische Begriff des Staatskapitalismus, sondern der Name des biblischen Ungeheuers Behemoth passe, mit dem schon Hobbes den englischen Bürgerkrieg des 17. Jahrhunderts betitelt hatte (im Unterschied zu Leviathan, mit dem das andere Ungeheuer, die von Hobbes durchaus geschätzte absolutistische Ordnung – also das notwendige, praktikable Monster - gemeint war). In Neumanns Auffassung handelt es sich beim Nationalsozialismus nicht eigentlich um einen Staat, sondern gewissermaßen um ein Koalition totalitärer Körperschaften, die sich jeweils ad hoc arrangierten. Was die Existenz diese „Un-Staats“ über alle Widersprüche und Klassenabgründe hinweg ermöglicht, welche Kräfte die nationalsozialistische Gesellschaft also dennoch zusammenhalten, darüber gibt Neumann kaum Auskunft, erwartet er doch wie Korsch entweder den baldigen Sturz des Regimes durch den Aufstand der Unterdrückten oder eine Art Hinüberwachsen in das sowjetische System, das er ebenfalls nicht als Staatskapitalismus, sondern als eine Diktatur der Managerbürokratie begreift.[4]

Eine Reflexion aber auf die Voraussetzungen für die fortdauernde Existenz des „Un-Staats“ mußte schließlich Neumanns Begriffe von Klassengegensatz und Rationalität zumindest an einem Punkt in

---

[4] Nach 1945 legte sich Neumann ganz auf diese ursprünglich nur angedeutete Möglichkeit fest: „Mit Sicherheit kann man annehmen, daß das sowjetische Muster sich durchgesetzt hätte, hätte es keinen Krieg gegeben oder wären die Nationalsozialisten siegreich gewesen.“ (F.N.: Demokratischer und autoritärer Staat. Studien zur politischen Theorie. Hg.v. Herbert Marcuse. Frankfurt am Main-Wien 1967) Damit nähert sich Neumann nicht nur Pollock an und konzediert, daß die Partei im Nationalsozialismus zu einer „autonomen politischen Macht“ geworden sei; er schwenkt auch vollends auf die Linie der Totalitarismustheorien ein, wenn er eine unmittelbare Verwandtschaft des nationalsozialistischen und sowjetischen Staats postuliert, jenen zu einer Art Vorstufe zu diesem erklärt. 1942 hatte sich Neumann in seiner Bemerkung zum Namen Behemoth auf die metaphorische Bedeutung der beiden Ungeheuer bei Hobbes berufen: „Sein ‚Leviathan‘ ist die Analyse eines Staates, das heißt eines politischen Zwangssystems, in dem Reste der Herrschaft des Gesetzes und von individuellen Rechten noch gewahrt sind. Sein ‚Behemoth oder das lange Parlament‘, in dem er den englischen Bürgerkrieg des 17. Jahrhunderts behandelt, schildert dagegen einen Unstaat, ein Chaos, einen Zustand der Gesetzlosigkeit, des Aufruhrs und der Anarchie.“ Allem Anschein nach hat sich Neumann nach 1945 wie einstens Hobbes auf die Seite Leviathans geschlagen. 1942 jedenfalls kannte er noch eine andere, eschatologische Version der jüdischen Legende, derzufolge Behemoth und Leviathan sich unablässig bekämpfen, „und schließlich werden sie sich gegenseitig umbringen. Dann ist der Tag der Gerechtigkeit gekommen.“

Frage stellen. Hatte Neumann 1942 geschrieben, daß der Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung schon vor dem Nationalsozialismus nicht festen Fuß hätte fassen können und mittlerweile manche „Beobachter der Vorgänge im nationalsozialistischen Deutschland" der Meinung seien, daß „bereits ein Stadium erreicht" wäre, da „Führer- und Gemeinschaftskult allgemein als das betrachtet werden, was sie in Wirklichkeit sind: Quatsch" (Neumann 1977, 545), so lassen die Ergänzungen in der Ausgabe von 1944 eine andere Sicht erkennen: „Die auf Befehl der Nazis von immer breiteren Schichten des deutschen Volkes praktizierte Verfolgung der Juden verwickelt diese Schichten in eine kollektive Schuld. Die Teilnahme an einem so ungeheuren Verbrechen wie der Ausrottung der Ostjuden macht die deutsche Wehrmacht, das deutsche Beamtentum und breite Massen zu Mittätern und Helfern dieses Verbrechens und macht es ihnen daher unmöglich, das Naziboot zu verlassen." (Neumann 1977, 583)

IV

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno knüpfen nun in gewisser Weise sowohl an Pollock wie an Neumann an. Sie beurteilen die Entwicklung weder in den Vereinigten Staaten noch in Deutschland optimistisch, sondern sehen im Grunde weiterhin den autoritären Typus überall auf dem Vormarsch - trotz ihres grundsätzlichen Engagements auf der Seite der Vereinigten Staaten und gewissen Konzessionen an die Regierungsform der Demokratie. Ja sie finden in ihrem Exilland, dem sie dankbar die Treue halten, eine hier speziell ausgeprägte Tradition sozialer Beziehungen vor, die ihnen als Paradigma für diese Entwicklung sogar besonders geeignet erscheint: Das Wesen der modernen Gesellschaft – sei's die deutsche, die nordamerikanische oder die sowjetische - habe sich nämlich, so ihre Diagnose, unmittelbar als „Gangsterherrschaft" (Horkheimer 1987a, 332) entpuppt: der offene organisierte Raub trete an die Stelle des Tausches; „Rackets" an die Stelle der Klassen.

Damit wird eigentlich bestritten, daß die Marxsche Wertformanalyse noch irgendeine Bedeutung für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft habe: sie wäre demnach nur mehr eine Theorie für die Vergangenheit des Kapitalismus. Und auf dieser Linie liegt auch Horkheimers Einschätzung der Sowjetunion: sie erscheint ihm als „konsequenteste Art des autoritären Staats", weil sie sich „aus jeder Abhängigkeit vom privaten Kapital befreit" habe, während die faschistischen Länder unter Einschluß des Nationalsozialismus als „eine Mischform" betrachtet werden: „Auch hier wird der Mehrwert zwar unter staatlicher Kontrolle gewonnen und verteilt, er fließt jedoch unter dem alten Titel des Profits in großen Mengen weiter an die Industriemagnaten und Grundbesitzer." (Horkheimer 1987b, 300) An der Begrifflichkeit wird sichtbar, in welche Widersprüche sich Horkheimer verwickelt: Wie kann weiterhin von Mehrwert gesprochen werden, wenn es doch nur noch Beute ist, die der Staat macht und verteilt? Mehrwert schließt Tausch und Verwertung des Werts ein.

Diese Problematik setzte sich unmittelbar in der *Dialektik der Aufklärung* fort: Die im totalitären Staat herrschende Vernunft und die abendländische Zivilisation werden darin materialistisch im

Tauschprinzip fundiert, für die Gegenwart des Nationalsozialismus jedoch wird dessen Ende, die Aufhebung des Wertgesetzes behauptet und der Übergang zur Gangsterherrschaft diagnostiziert. Die Tauschgesellschaft erscheint mitunter nur noch als eine bestimmte Periode der Geschichte, die nun zu Ende gehe, ja das Streben nach Profit wird nicht mehr als Folge und Funktion eines automatischen Subjekts, sondern als historisch vergängliche Variante des Strebens nach Macht begriffen. In solchen Momenten scheint die *Dialektik der Aufklärung* Pollock zu folgen, der schrieb: „Obviously, the profit motive is a specific form of the power motive“ (Pollock 1941a, 207). Der Bruch mit der Marxschen Theorie ist hier insofern vollzogen, als Marx das Profitmotiv als bloße Funktion der Verwertung des Werts, des automatischen Subjekts analysierte, während es Pollock ontologisiert, indem er es von einem weiter unbestimmten und wohl auch unbestimmbaren Machtbegriff ableitet. Die *Dialektik der Aufklärung*, ja die gesamte Kritische Theorie, hörte jedoch nicht auf, zwischen einem Verständnis von Macht zu schwanken, das mit einiger Notwendigkeit bei Nietzsche Anleihe nahm, und einem an Marx orientierten Begriff von Tausch und Kapital zu schwanken. In Adornos späten Studien zur *Negativen Dialektik* erhält der Marxsche Begriff wieder Dominanz. Immer aber zeigt sich der Unterschied zu Nietzsche darin, daß dieser Machtbegriff nicht affirmiert wird, so ontologisch er auch in mancher Formulierung erscheint; es bleibt ein negativer Begriff, und in dieser Negativität bezieht er sich weiterhin auf den Marxschen Wertbegriff.

Ebenso ist es Horkheimer und Adorno offenkundig nicht möglich, den Staatskapitalismus, die neue, totale Herrschaft, den autoritären Staat vollständig vom Krisencharakter des Kapitals abzuheben - und wie Pollock durchgehend als dessen geglückte Überwindung zu interpretieren: Der Staatskapitalismus, sagt Horkheimer, beseitigt „den Markt und hypostasiert die Krise für die Dauer des ewigen Deutschlands.“ (Horkheimer 1987b, 294) Die Krise, deren Hypostase der Staat betreibt, ist noch immer eine des Marktes, bleibt eine dem Kapitalverhältnis entsprungene, darum - so wäre an Horkheimer anzuknüpfen - muß von Wert und Tausch, Profit und Kapital weiterhin die Rede sein, wenn auch in einem veränderten Zusammenhang; und darum unterschied sich - im Gegensatz zu Horkheimers Auffassung - auch der deutsche Staat wesentlich vom sowjetischen. Stand doch jeder von ihnen in dieser Krise und zu dieser Krise in einer wesentlich anderen Position. Während jener die Überakkumulationskrise hypostasierte, betrieb dieser überhaupt erst die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, um der von außen drohenden Hypostasierung - der deutschen Krisenbewältigung, die stets ‚am anderen Objekt‘, also imperialistisch, exekutiert zu werden pflegt - standhalten zu können. Gerade von dieser Totalität der Krise aber schweigt der Totalitarismusbegriff.

V

Unter dem differenzierenden Aspekt der Krise kann zuletzt Hannah Arendts Theorie totaler Herrschaft in neuer Weise mit der Kritischen Theorie von Marcuse, Horkheimer und Adorno enggeführt werden.

Indem Hannah Arendt Klassen- und ‚Rassen'-Gesetze als Ideologie totaler Herrschaft auf eine Stufe stellt, erscheint ihr auch die Volksgemeinschaft in Deutschland analog zur klassenlosen Gesellschaft in der Sowjetunion als bloßes „Programm", das mit der Wirklichkeit wenig zu tun hatte. Bei der Analyse dieses Programms stößt sie allerdings auf das Problem der antisemitischen Projektion, die im Programm der klassenlosen Gesellschaft durchaus fehlt: „Die Volksgemeinschaft sollte auf der absoluten Gleichheit aller Deutschen, ihrer identischen, natürlich-physischen Überlegenheit über alle anderen Völker einerseits und auf ihrer absoluten Feindschaft gegen das jüdische Volk andererseits gründen (...) Für die Bewegung war von großer Bedeutung, daß im Unterschiede zu der klassenlosen Gesellschaft, deren Realisierung von objektiven Bedingungen außerhalb der Bewegung abhing, die Volksgemeinschaft als eine ‚geschworene Sippengemeinschaft', geeint durch den Kampf gegen den angeblichen Hauptfeind, den Juden, sofort innerhalb der Bewegung realisiert werden konnte, und zwar durch die Einebnung aller sozialen Unterschiede einerseits und durch den von allen geforderten Judenhaß andererseits. Volksgemeinschaft wurde damit der Name für die fiktive Welt der Bewegung selbst." (Arendt 1991, 570f.) Doch Arendt mißt solchen Projektionsmechanismen prinzipiell wenig Gewicht bei: sie kann die Ideologie des Nationalsozialismus immer nur als fiktive Welt und reine Programmatik beschreiben und verkennt durchweg, welcher reale Zusammenhang in dem liegt, was ihr als bloße Fiktion gelten muß, da sie keinen Begriff von Fetischismus oder von Ideologie als notwendig falschem Bewußtsein hat. Sie gelangt sogar zu dem seltsamen Schluß, daß der Begriff der Volksgemeinschaft nach der Machtübernahme „etwas an propagandistischer Bedeutung verloren" habe, „weil die Nazis es nicht mehr für nötig hielten, ihre Verachtung des deutschen Volks (wie aller Völker als Völker) zu verbergen (...) Die Volksgemeinschaft war nur eine propagandistische Vorbereitung auf eine arische Rassengesellschaft, die schließlich allen Völkern, auch dem deutschen, den Garaus gemacht hätte." (570) Die Annahme einer bloßen Fiktion von Volksgemeinschaft entlastet die, welche der Fiktion Realität verliehen, indem sie sich mit ihr identifizierten und die Juden ermordeten oder es geschehen ließen: die Deutschen.

So kann Hannah Arendt auch nicht mehr wahrnehmen, welche Realität die Volksgemeinschaft gerade in den letzten Kriegstagen gewann, als die Machtapparate selbst bereits zerfielen oder schon zerfallen waren; sie unterstellt hingegen: „Bricht die Bewegung aus gleich welchen äußeren Gründen zusammen und ist die ‚Gewalt der Organisation' verschwunden, so hören ihre Anhänger von einem Tag zum anderen auf, an ein Dogma und eine Fiktion zu glauben (...)." (574) Goldhagens Untersuchungen haben deutlich gemacht, daß jene „Fiktion" - die bei ihm „kognitives Modell" heißt - gerade in der Situation des Zerfalls der Organisation besondere Wirkungsmacht entfalten kann: als kein Befehl von oben mehr sie erreichen konnte, schritten die Judenmörder um so entschiedener fort in ihrem Tun; Briefe von Wehrmachtssoldaten dokumentieren die wachsende Bedeutung, die der Angst vor der „Rache der Juden" für die fortdauernde Identifikation mit der Volksgemeinschaft und den immer weitergehenden Einsatz für sie zukam; nicht zuletzt wäre die Frage zu erörtern, in welcher Gestalt die „Fiktion" der Volksgemeinschaft nach dem Ende des NS-Staats weiterbestehen mußte, da

sie eben keine Fiktion war, sondern einem gigantischen Massenmord zugrunde lag – und kaum etwas eint die vereinzelten Individuen sosehr wie ein gemeinsam begangenes Verbrechen.

Zugleich aber vermag Arendt über die Voraussetzungen der Volksgemeinschaft Entscheidendes zu sagen, soweit sie diese in einer großen gesellschaftlichen Krise verortet. In einiger Distanz zu existential-ontologischen ebenso wie zu marxistisch-leninistischen Kategorien legt sie jene Konstitution des Subjekts frei, die es reif werden ließ für die Volksgemeinschaft – wodurch nicht zuletzt deutlich wird, daß es sich bei dieser Gemeinschaft nicht allein um Fiktion handeln kann: „Selbstlosigkeit, nicht als Güte, sondern als Gefühl, daß es auf einen selbst nicht ankommt, daß das eigene Selbst jederzeit und überall durch ein anderes ersetzt werden kann, wurde ein allgemeines Massenphänomen, das wohl den einzelnen dazu bewegen konnte, sein Leben in die Schanze zu schlagen, aber mit dem, was wir gewöhnlich unter Idealismus verstehen, nicht das geringste zu tun hatte. (...) Mit dem Verlust der gemeinsamen Welt hatten die vermassten Individuen die Quelle aller Ängste und Sorgen verloren, die das menschliche Leben in der Welt nicht nur bekümmern, sondern es auch leiten und dirigieren. Sie waren in der Tat nicht ‚materialistisch' und reagierten auf materialistische Argumente nicht mehr, weil selbst rein materielle Vorteile in dieser Situation ein gut Teil ihres Sinnes verloren." (511) Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft entstand wirklich aus dem Verlust der gemeinsamen Welt. Nachdem die traditionellen Verhältnisse aufgelöst waren in Kapitalverhältnisse und der Wert die totale Vermittlung der Individuen und Dinge in seine Geisterhand genommen hatte, bedeutete der drohende Ausfall dieser Vermittlung die totale Vereinzelung der Individuen. „Die europäischen Massen entstanden aus der Zersetzung einer bereits atomisierten Gesellschaft, in der die Konkurrenz zwischen Individuen und die aus ihr entstehenden Probleme der Verlassenheit nur dadurch in gewissen Grenzen gehalten wurden, daß die Individuen gleichzeitig von Geburt zu einer Klasse gehörten, in der sie unabhängig von Erfolg und Scheitern beheimatet blieben." (513) Eben diese Zugehörigkeit, dieser letzte soziale Zusammenhang, wurde in der Krise aufgelöst, und die Nationalisten und Nationalsozialisten - an der Spitze wie an der Basis der Bewegung - erwiesen sich demnach als die wahren Meister der Krise, indem sie der Auflösung einen positiven Sinn gaben: denn Volksgemeinschaft ist nichts anderes als die nationale Umwertung von Verlassenheit, Nationalsozialismus nichts anderes als die antisemitische und rassistische Hypostasierung der Krise.

Ganz ähnlich analysiert Herbert Marcuse den Zusammenhang von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und kapitalistischer Konkurrenzgesellschaft: „Der nationalsozialistische Staat ist ein ‚Staat der Massen', aber die Massen sind nur insoweit Massen, wie sie sich aus atomisierten Individuen zusammensetzen. Weil diese allem beraubt worden sind, was ihre Individualität in eine wahre Interessengemeinschaft transzendiert, und nichts von ihnen übrig geblieben ist als ihr bestialisches und abstraktes Eigeninteresse (...), sind sie für die Vereinheitlichung von oben und für die Manipulation so anfällig." (Marcuse 1998, 103) Etwas anders als Arendt die Verlassenheit der Individuen deutend, erkennt Marcuse in der Angst, wie sie aus dem Konkurrenzverhältnis resultiert,

ein entscheidendes Moment der Volksgemeinschaft. Im Unterschied auch zu Arendt versteht er diese Gemeinschaft - mit Heidegger gesprochen - „im Sein zum Tode“: er begreift sie wesentlich als ebenso freiwillige wie repressiv herbeigeführte Ausrichtung der Gesellschaft auf den Vernichtungskrieg. „Die Angst der Massen (...) ist ein entscheidendes Element dieser Harmonie. Hinter ihr steht das klare Wissen, daß sie nur durch äußerste Effizienz überleben können, daß sie ihre Leistungsfähigkeit nur durch aggressive Expansion erhalten können und daß sie den Krieg führen und gewinnen müssen, koste es, was es wolle. Sie werden alles für diese Sache tun und sie brauchen keinen Plan, um ihre Anstrengungen zu vereinen. Die Investition ist riskant, aber es ist die einzig mögliche Investition und der zukünftige Profit ist dieses Risiko wert.“ (101)

Horkheimer und Adorno aber analysieren in der *Dialektik der Aufklärung* als Fluchtpunkt der Volksgemeinschaft den Antisemitismus. Genau besehen artikulieren sie eigentlich zwei verschiedene Sichtweisen: zum einen erkennen sie im Judentum „das auserwählte Volk“ - negativ auserwählt als Objekt von Verfolgung und Vernichtung, um die Volksgemeinschaft, aus der man es ausschließt, zu realisieren: „Die Harmonie der Gesellschaft“ mußten die Juden „zuletzt als die der Volksgemeinschaft an sich selbst erfahren.“ (Horkheimer/Adorno 1997, 192f.); zum andern wollen auch sie diese negative Auserwähltheit auswechselbar machen und zwar in jeder Hinsicht: „Und wie die Opfer untereinander auswechselbar sind, je nach der Konstellation: Vagabunden, Juden, Protestanten, Katholiken, kann jedes von ihnen an die Stelle der Mörder treten (...).“ (195) Mit einem Mal erscheint darum selbst in der *Dialektik der Aufklärung* die Volksgemeinschaft als eine Art Volksbetrug, ausgeheckt von „hohen Auftraggebern“ oder von „Oberen“ (194f.).

Insbesondere im letzten, nach Kriegsende angefügten Teil der „Elemente des Antisemitismus“ - geschrieben zu einer Zeit, da über die Vernichtungslager alles bekannt war - scheint diese Tendenz, das antisemitische Ressentiment als austauschbares zu verstehen, die Oberhand gewonnen zu haben. Provokativ behaupten hier Horkheimer und Adorno, es gebe keine Antisemiten mehr und gründen darauf merkwürdigerweise etwas wie eine Hoffnung: „Anstelle der antisemitischen Psychologie ist weithin das bloße Ja zum faschistischen Ticket getreten (...) Antisemitismus ist kaum mehr eine selbständige Regung sondern eine Planke der Plattform. (...) Daß, der Tendenz nach, Antisemitismus nur noch als Posten im auswechselbaren Ticket vorkommt, begründet unwiderleglich die Hoffnung auf sein Ende. Die Juden werden zu einer Zeit ermordet, da die Führer die antisemitische Planke so leicht ersetzen könnten, wie die Gefolgschaften von einer Stätte der durchrationalisierten Produktion in eine andere überzuführen sind. Die Basis der Entwicklung, die zum Ticketdenken führt, ist ohnehin die universale Reduktion aller spezifischen Energie auf die eine, gleiche abstrakte Arbeitsform (...).“ (233) Was bei Hannah Arendt die „Transfomation der menschlichen Natur“ im totalitären Prozeß, ist bei Horkheimer und Adorno die Reduktion auf die abstrakte Arbeitsform. In beiden Fällen aber wird der Erkenntnis realer Abstraktion das Wissen um die spezifische Lage der Juden und die bestimmte Negation des Antisemitismus geopfert.

Kein Wort mehr, das an die Hypostasierung der Krise erinnert, die Horkheimer noch 1941 am nationalsozialistischen Deutschland wahrnahm. An der Wende zum Wirtschaftswunder stehend, haben Horkheimer und Adorno die kataklystische Existenzweise des Kapitals scheint's schon wieder vergessen, schließen sich nunmehr ganz der harmonisierenden Pollockschen Auffassung an und entwerfen das Szenario einer krisenfrei funktionierenden staatskapitalistischen oder heute würde man sagen: fordistischen Gesellschaft. (Auf sie ist letztlich ihre Hoffnung das Ende des Antisemitismus betreffend gegründet!) Sie wissen gar nicht mehr, daß eben die „Basis“, von der sie das Ticketdenken ableiten, das vom Zerfall Bedrohte gewesen ist, dessen Rettung die deutsche Volksgemeinschaft zu ihrer Sache gemacht hat; daß gerade jene Arbeitsform, auf die alles reduziert wird, in die Krise geraten ist - und darum die deutschen Führer, selbst wenn sie es gewollt hätten, die antisemitische Planke durch keine andere ersetzen hätten können, ohne die Volksgemeinschaft zu gefährden.

So ist in Deutschland das bloße Ja zum faschistischen Ticket nicht anstelle der antisemitischen Psychologie getreten, vielmehr versprach hier das faschistische Ticket die Verwirklichung jener Psychologie und wurde darum bejaht, als die Krise der Wertform hereinbrach. Zur Erkenntnis und Kritik dieser antisemitischen Psychologie als einer Psychologie der Krise hat nun aber die *Dialektik der Aufklärung* mehr als jede Totalitarismus- und Faschismustheorie beigetragen. Indem sie auf Methoden der Psychoanalyse zurückgriffen, vermochten Horkheimer und Adorno aufzudecken, wie „die tabuierten, der Arbeit in ihrer herrschenden Ordnung zuwiderlaufenden Regungen in konformierende Idiosynkrasien umgesetzt“ werden (210); in welcher Weise die „autoritäre Freigabe des Verbotenen“ die Antisemiten zum Kollektiv macht und die „Gemeinschaft der Artgenossen“ konstituiert (209). Anders als Hannah Arendt konstatieren sie dabei einen engen Zusammenhang zwischen christlicher Religion, bürgerlicher Aufklärung und nationalsozialistischer Ideologie, die jede auf ihre Weise Reaktionsbildungen in der Krise generierten, während Hannah Arendt die Krisenhaftigkeit der Gesellschaft auf einen einzigen Punkt - den Verlust der gemeinsamen Welt im Ursprung der totalitären Bewegung - zusammenzieht, Christentum und Aufklärung davon freispricht, da diese noch eine gemeinsame Welt verbürgen konnten.

Der Begriff der „pathischen Projektion“, den Adorno und Horkheimer in diesem Zusammenhang verwenden, erlaubt es, die Psychologie der Gesellschaft im Sinn der Marxschen Fetisch-Theorie zu denken: Mit der Projektion ist wie mit dem Warenfetisch etwas Scheinhaftes gemeint, das mehr ist als bloßer Schein, weil es gesellschaftlich bedingt ist und als solches reale Macht über das Bewußtsein und das Handeln der Individuen besitzt. Auf diese Weise kann auch so etwas wie die nationalsozialistische Volksgemeinschaft einerseits als „Fiktion“ (Arendt) oder „Quatsch“ (Neumann), andererseits als wirklich existierende, machtvolle und gewalttätige Form von Gesellschaftlichkeit begriffen werden. Als eine solche „pathische Projektion“ verstanden, hat das antísemitische Feindbild mit dem wirklichen Judentum und seinen Lebensformen sehr wenig oder gar nichts zu tun - sehr viel aber mit der Identität der Nichtjuden: „Es verschlägt wenig, ob die Juden als Individuen wirklich noch jene mimetischen Züge tragen, die böse Ansteckung bewirken, oder ob sie jeweils unterschoben

werden. Haben die ökonomischen Machthaber ihre Angst vor der Heranziehung faschistischer Sachwalter erst einmal überwunden, so stellt sich den Juden gegenüber die Harmonie der Volksgemeinschaft automatisch her." (210)

Nirgendwo aber - und vor dieser Erkenntnis schreckten Horkheimer und Adorno wirklich zurück - stellte sich diese Harmonie so automatisch her wie im Dritten Reich. Hier identifizierte sich die Bevölkerung nahtlos mit dem Staatssubjekt Kapital, hier praktizierte man bis zum Äußersten die Versöhnung von Kapital und Arbeit. Diese Identifikation aber war nur möglich, weil das Real-Abstrakte, das die Individuen stets auf den Warencharakter ihrer Arbeitskraft zurückwarf, der Wert, der bei aller Verstaatlichung von Kaufkraft und individueller Reproduktion, bei aller „Kraft durch Freude" und Arbeitsdienst-Laune nach wie vor seinen Tribut verlangte, - weil dieses Real-Abstrakte des Werts in Gestalt des Judentums personifiziert und das wirkliche Judentum als Personifizierung des Abstrakten von Staats wegen nicht nur verbannt, sondern vernichtet wurde. So ‚konkretisierte' sich die deutsche Volksgemeinschaft des Dritten Reichs. Ohne das totale Feindbild der „Weltverschwörung des Judentums", das - in den Vernichtungslagern in die Tat umgesetzt - die Volksgemeinschaft bis zuletzt zusammenschweißen konnte, wäre dieser Krieg nicht zum „totalen Krieg" geworden, nicht bis zur letzten Konsequenz vom Dritten Reich führbar gewesen. Die Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Juden war es, die jener Identität der Deutschen mit ihrem Staat zugrunde lag und sie bis zuletzt - und darüber hinaus - garantierte.

Diesen Zusammenhang kann kein Totalitarismusbegriff je begreifen: denn in keinem „Sozialismus in einem Land" gab es je eine solche Identität, und darum konnte die staatskommunistische Macht von alleine und fast gewaltlos zerfallen - auseinanderfallen in Bevölkerung und Staat. Das ist der Ruhmestitel der späten Phase und das nur ex negativo faßbare Erbe der russischen Oktoberrevolution, daß hier die Bevölkerung nicht wie die deutsche und österreichische bereit war, um die Krise zu bewältigen, Identität mit dem Staat im Massenmord an den Juden zu verwirklichen. In den westlichen Staaten ist es natürlich der Ruhmestitel und das Erbe der *bürgerlichen* Revolution, daß solche Art von Krisenbewältigung verhindert wurde. Noch das Wirtschaftswunder und die heutige Stabilität der deutschen und österreichischen Zivilgesellschaft haben in dieser massenmörderischen Identifikation ihren Ursprung, und es deutet sich bereits an, daß dieser Ursprung in der nächsten große Krise freigelegt werden wird.

Zitierte Literatur

Arendt, Hannah 1991. Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München

Horkheimer, Max 1996. Briefwechsel 1941-1948, Gesammelte Schriften, hg.v. Alfred Schmidt u. Gunzelin Schmid Noerr, Bd.17, Frankfurt am Main

Horkheimer, Max 1987a. Vernunft und Selbsterhaltung, Gesammelte Schriften Bd.5, Frankfurt am Main, S.320-350

Horkheimer, Max 1987b. Autoritärer Staat, Gesammelte Schriften Bd.5, Frankfurt am Main, S.293-319

Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. 1997. Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, hg.v. Rolf Tiedemann, Bd. 3, Frankfurt am Main

Korsch, Karl 1996. Bemerkungen zu den Thesen ‚Die nächste Weltkrise, der zweite Weltkrieg und die Weltrevolution', Schriften 1928-1935, Gesamtausgabe, hg. v. Michael Buckmiller, Bd.5, Amsterdam, S.695-710

Langerhans, Heinz 1996. ‚Die nächste Weltkrise, der zweite Weltkrieg und die Weltrevolution', in: Karl Korsch: Schriften 1928-1935, Gesamtausgabe Bd.5, Amsterdam, S.768-776

Marcuse, Herbert 1989. Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus, Schriften Bd.6, Frankfurt am Main

Marcuse, Herbert 1998. Feindanalysen. Über die Deutschen, hg.v. Peter-Erwin Jansen, Lüneburg

Neumann, Franz 1977. Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, hg.v.Gert Schäfer, Köln-Frankfurt am Main

Pollock, Friedrich 1933. Bemerkungen zur Wirtschaftskrise, in: Zeitschrift für Sozialforschung 3/1933, S.321-354

Pollock, Friedrich 1941a. State Capitalism, in: Zeitschrift für Sozialforschung 2/1941, S.200-225

Pollock, Friedrich 1941b: Is National Socialism a new Order?, in: Zeitschrift für Sozialforschung 3/1941, S.440-455

Young-Bruehl, Elisabeth. 1991. Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit, Frankfurt am Main

(8.3.2000; 49.484 Zeichen mit Fußnoten und Leerzeichen)